

Römer 9, 14-24 - Predigt in Hessental am 20.1.08 (H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

dieses Wochenlied „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte“ erinnert mich daran: unser Glaube ist uns wertvoll. Durch ihn wird unser Leben heil, bekommt Sinn und tiefe Freude, auch in schweren Lebensabschnitten. Aber unser Glaube löst bei weitem nicht alle Probleme. Vieles bleibt offen: auch Wünsche und Hoffnungen.

Für Paulus war es ein Rätsel, dass seine Volksgenossen, die Juden, das überwältigende Heil des Glaubens an Jesus Christus nicht annahmen. Warum nicht? Waren sie verschlossen dafür? Wenn ja: wer hatte sie verschlossen: sie selbst, oder etwa Gott? So wie ich ihn verstehe, dachte er, dass es letztlich an Gott liegt.

Aber liegt es dann letztlich an Gott, wer zum Glauben und damit zum Heil findet? Etwa so zu deuten, wie jemand aus der Moderne einmal gesagt hat: „Es ist unmöglich, dass die Sonnenstrahlen auf das Gesicht eines Menschen scheinen, und dass dies Gesicht dunkel und kalt bleibt.“ So ist es mit den Strahlen des Glaubens: Wer eine Ahnung bekommt von der Güte und von der Liebe Gottes, der kann doch nicht anders, als sein Herz öffnen.

Heißt aber umgekehrt: Wer sein Herz diesem Herrn nicht öffnet, den hat Gott nicht oder noch nicht so berührt, dass es geschah.

Kann, darf man aber so denken - und diesem Gott vertrauen?

Hören Sie unseren Predigttext für heute, Gedanken von Paulus, Römer 9, 14-24: *Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose (2.Mose*

33,19): „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.“ So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will. Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes Gefäß zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen? Da Gott seinen Zorn erzeugen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit. Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Liebe Gemeinde,

es fällt mir schwer, zuzustimmen und zu sagen: So ist es.

Wir Menschen denken anders von Gott. Immer wieder höre ich die Vorstellung, dass alle ihre Chance zu einem Leben mit Gott bekommen, und dass es eben darum geht, diese zu ergreifen. Aber: hatte der Pharao im alten Ägypten die Chance? Nein.

Und wenn ich die Zeitung aufschlage, dann finde ich viel Ungerechtigkeit schon bei den Startbedingungen vieler Menschen. Da lese ich ständig von kaputten Existenzen, wo

Menschen kaum eine Chance im Leben bekommen haben. Die einen stehen auf der Sonnenseite des Lebens und die anderen auf der Schattenseite. Manche haben ein intaktes Elternhaus, bei anderen verläuft schon die Kindheit katastrophal. Traumatische Erlebnisse können Kinder so durcheinander bringen, dass der weitere Verlauf schon fast vorgezeichnet ist. Zu oft gibt es solche Verhältnisse: Zu wenig Geld, kein Umgang mit Geld, kein guter Lebensraum, wenig Liebe, kämpfen müssen und nicht unterstützt werden. Zu viel ist ungerecht. In unserem Land, auch auf unserer Erde. Die ungleiche Verteilung der Güter und Chancen auf der Welt, die großen Ungerechtigkeiten, die die ganze Erde in begünstigte und benachteiligte Völker aufteilt. Woher kommt das alles? Was können die Menschen denn dafür?

Und jetzt noch eins drauf. Dass nämlich Gott mit seinem Erbarmen manche erreicht, andere eben nicht. Es erschreckt mich.

Das ist, liebe Gemeinde, kein lieber Gott, der nahtlos zu unseren Vorstellungen von Gerechtigkeit passt. Vor allem der Gedanke ist erschreckend, dass man dann ja auch auf der dunklen Seite stehen könnte. - Ich merke, wie schwer es ist, den Gedanken der Freiheit Gottes und den Gedanken der Freiheit und Verantwortung des Menschen zusammenzudenken. Logisch lässt sich beides nicht in Übereinstimmung bringen.

Nehmen wir an, ich hätte Paulus damit richtig verstanden und nachgezeichnet. Was für eine Art Wahrheit ist das denn? Im Religionsbuch für die 5./6. Klasse steht der Satz: „Die Wahrheit ist wie ein warmer Mantel, in den man jemand schützend einhüllt, nicht wie ein nasser Lappen, den man jemandem ins Gesicht schlägt.“ (Kursbuch 5/6, 38)

Wie können wir uns bei diesem Gott bergen? Sind die Gedanken des Paulus nicht eher wie der nasse Lappen?

Liebe Gemeinde, eine schlüssige Antwort habe ich auf diese Fragen nicht. Aber ich suche nach der Möglichkeit, damit umzugehen. Sozusagen suche ich einen warmen Mantel, auch wenn ich weiß, dass es etwas gibt, das für mich wie ein nasser Lappen ist. Zwei Aspekte möchte ich Ihnen dazu sagen. Manches mag offen bleiben - wie gesagt, alle Probleme lösen wir nicht.

Zum Einen: ich hoffe, dass sich manches noch besser und freundlicher entwickelt als ich sehe oder vermute. Ich habe vorher einige Ungleichheiten, die ich beobachte, genannt. Ich hätte auch andere Beobachtungen nennen können: Dass eine verzweifelte Frau oder ein gebrochener Mann vom Boden aufsteht. Dass auch bei Menschen, bei denen ich eigentlich nichts mehr hoffte, sich das Leben wieder aufs neue lohnt. Dass Hoffnung entstehen kann, Aufbrüche, neue Lebensmöglichkeiten.

Ich möchte das auch hoffen, wo ich bei Gott die dunkle Seite wahrnehme. Und unser Auftrag ist, dazu beizutragen, dass Hoffnung gelingen kann. Das ist unbestritten: dass wir uns nach unseren Möglichkeiten bemühen sollen um mehr Gerechtigkeit und Lebensmöglichkeit für alle Menschen. Wir sehen ja, wie Jesus mit benachteiligten Menschen umgegangen ist.

Das zweite: Unser Bibelabschnitt steht in einem großen Zusammenhang. In Römer 9-11 beschäftigt sich Paulus mit der Frage, die ich am Anfang gesagt habe: wie nämlich Gottes Weg mit dem Volk Israel zu seinen Verheißungen passt. Paulus setzt ein mit seiner Traurigkeit, die aus seiner Einschätzung kommt. Er

führt viele Gedanken aus, über Gott und seine Wege. Am Ende aber stehen wunderbare Verse des Gotteslobs und der Anbetung. Auch da spart er Gottes unbegreifliche Gerichte und seine unerforschlichen Wege nicht aus. Aber am Ende steht der Satz: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Wenn so das Ziel gesagt wird, gibt es dann nicht allen Grund zu guter Hoffnung? Das sind Worte, an denen wir uns halten können, selbst wenn manches für uns dunkel bleibt.

Liebe Gemeinde, ich denke, es wäre gefährlich, wenn wir denken würden: Ende gut, alles gut. Gottes Wirklichkeit passt manchmal nicht zu unseren Vorstellungen von ihm, es bleiben große Spannungen. Doch wir wollen leben. Und wir möchten uns halten an seine Zusagen, an ihn als unseren Vater, wie ihn Jesus uns offenbart hat.

Diese Haltung des Glaubens finde ich gut formuliert in einem Bekenntnis, das Dietrich Bonhoeffer formuliert hat, Sie finden die Worte teilweise auch in Evang. Gesangbuch auf Seite 709.

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. (Fortsetzung nicht mehr im EG)

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Amen.